

Grünberger Wochenblatt.

—→→→ Zeitung für Stadt und Land. ←←←

46ter



Verantwortlicher Redacteur:

Dr. Wilhelm Levysohn in Grünberg.

Jahrgang.



Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den drei Bergen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis: 7½ Sgr. Inserate: 1 Sgr. die dreizehnpaltene Corpuszeile.

Einem Auszuge am Telegraphen-Stations-Gebäude entnehmen wir folgende **neueste Nachrichten**:

Von Armee heute Morgens eingegangene Depesche sagt:

Kronprinz fortsetzte gestern Vormarsch über Weissenburg, ohne auf ernstlichen Widerstand stoßen. Von ihm passirten französischen Ortschaften mit Vermundeten gefüllt, darunter Oberst 50. Regiments. Tiefe Eindruck Gefechts unverkennbar. Bei Saarbrücken überschüttet Feind unbefetzte Stadt immer erneut mit Granaten.

Telegraphische Depeschen.

— Denjenigen Abonnenten, welche sich noch nicht im Besitz der Freitag den 5. erschienenen Depesche befinden, theilen wir hierdurch deren Inhalt mit:

Seine Majestät der König hat heute an Ihre Majestät die Königin Augusta folgende Depesche gerichtet: Unter Fröhen's Augen heute einen glänzenden, aber blutigen Sieg erfochten durch Sturmung von Weissenburg und des dahinter liegenden Gaisberges. Unser 5tes und 11tes Corps und 2tes Bayerisches Armee-Corps fochten. Feind in Flucht, 500 unverwundete Gefangene, eine Kanone und das Zeltlager in unsern Händen. Divisions-General Douai todt, von uns General von Kirchbach leicht gestreift, mein Regiment und 58tes starke Verluste. Gott sei gepriesen für diese erste glorreiche Waffenthat. Er helfe weiter!

Mainz, den 4. August.

Wilhelm.

Paris, 3. August Abends. Sämmtliche hiesige Abendblätter melden den erstaunten Parisern: „Saarbrücken, wiewohl Preussischerseits verlassen, wurde, da es eine offene Stadt ist, unsererseits nicht besetzt (aber beschossen!)“

Mainz, 5. August. Nach amtlichen Berichten aus dem Hauptquartier beträgt die Anzahl der unverwundeten gefangenen Franzosen Achthundert.

München, 5. August. (Amtlich.) Unter den achthundert gefangenen Franzosen befinden sich 18 Offiziere.

Carlsruhe, 5. August, Morgens. Die amtliche „Carlsruher Zeitung“ meldet: Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist die Badiische Division gestern Vormittag gegen Süden vorgeückt und hat die Französische Grenze überschritten. Das Hauptquartier befindet sich in Lauterburg. Eine Reconoscirung auf dem linken Rheinufer bei Sulz hat ergeben, daß dort nur wenige Französische Truppen sich befinden. Unsere braven Truppen haben 30 Nachen erbeutet, und auf das rechte Rheinufer in Sicherheit gebracht. Verloren 1 Lieutenant und 2 Mann todt, 1 Mann verwundet.

Brüssel, 5. August. Das Pariser „Journal officiel“ berichtet heute Morgen: „Vom Kriegsschauplatz nichts Neues.“ (Niederlage bei Weißenburg General Douai todt, Hunderte v. Gefangenen nichts Neues?)

Liegnitz, 5. August. Nach hier eingetroffenen Nachrichten hat das Landwehrbataillon Liegnitz Ordre, an die polnische Grenze zu rücken, da, wie verlautet, in der Gegend von Pleschen Unruhen zu befürchten sind. —

Politische Umschau.

— Hat ein Zufall gespielt, indem die Sturm-Colonnen von Weißenburg sich gerade so zusammengesezt haben, wie es uns gemeldet ist, oder hat eine Absicht der Commandirenden den von Frankreich am schwersten verleumdeten Deutschen Stämmen Gelegenheit bieten wollen, zuerst an dem Beleidiger Rache zu nehmen? Wie dem sei, mag die Raison des Fatums oder die des Feldherrn und Politikers gewaltet haben, in jedem Falle haben wir es als eine glückliche und erfreuende Fügung zu betrachten, daß die Franzosen gerade von denjenigen Deutschen die ersten Schläge erhalten haben, von welchen sie den Verrath an der vaterländischen Sache und den Anschluß an den Landesfeind erwartet haben. Die Baiern, so machten die Pariser sich selbst weiß, würden in dem für Preußen günstigsten Falle passiv abwarten, auf welche Seite sich der Sieg neigen möchte, doch sei gute Aussicht vorhanden, sie zum directen Anschlusse an Frankreich zu bewegen. Am Gaisberg aber und bei Weißenburg haben die braven Soldaten von der II. Bayerischen Division die ihnen zugemuthete Passivität in eine solche Activität umgewandelt, daß die Nothhosen ihre Zelte im Stiche lassen und Fersengeld geben mußten. —

— Eine ganze Reihe von Gerüchten, die zum Theil aus „gläubwürdigster“ Quelle stammten, durchschwirrte am 5. d. M. Berlin. Bald sollte der Kronprinz mit der gesammten Südarmee die Französische Grenze überschritten, bald die Centralarmee große Erfolge auf dem Vormarsch nach Forbach im Laufe des gestrigen Tages errungen haben. Alle diese Gerüchte haben sich nicht bestätigt. Vielmehr hat im Laufe des gestrigen Tages (des 5.) auf der ganzen Linie überhaupt kein Engagement stattgefunden. Alles deutet darauf hin, daß der Heißhunger nach entscheidenden Nachrichten noch eine geraume Weile ungestillt bleiben dürfte, denn jedenfalls scheint ein offensives Vorgehen Frankreichs nicht zu befürchten; wie es den Anschein hat, nöthigt die Einmüthigkeit Deutschlands die Franzosen zu einer Vorsicht, die sonst eben nicht ihre Art zu sein pflegt, sie fühlen sich offenbar nicht stark genug zu einer kräftigen Offensive. Schwerlich dürften daher, wenn nicht wider Erwarten die diesseitigen Armeen aus der Defensive heraustreten, in der nächsten Zeit entscheidende Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz zu erwarten sein.

— Zu der Affaire bei Saarbrücken schreibt die „N. A. Z.“ „Noch in diesem Augenblick scheint es nicht gerade wahrscheinlich, daß die Franzosen über Saarbrücken vorgehend ihren Hauptstoß versuchen wollen. Gerade die Ostentation, mit welcher der Kaiser seinen Einzug gehalten, läßt vermuthen, daß man eine Täuschung beabsichtigt und die Hauptarmee rechts oder links abmarschirt ist, um entweder in der Nähe von Straßburg über den Rhein zu gehen, was das Wahrscheinlichere ist, oder von einem anderen Punkte aus nordwärts zu operiren. Diesen Bewegungen des Feindes gegenüber steht König Wilhelm in Mainz, um mit seinem klaren Blick die Absichten der Franzosen zu durchschauen und je nach den Umständen zu handeln. Das in Saarbrücken stehende Bataillon mit einem kleinen Detachement Cavallerie stand nur dort, um die Fühlung mit dem Feinde zu unterhalten, und mußte selbstverständlich bei einem ernstlichen Vordringen der Franzosen zurückgehen. Für die Einwohner (Saarbrücken hat etwa fünfzehntausend Seelen) ist es allerdings traurig, sich die Anwesenheit der Franzosen in ihrer Stadt gefallen lassen zu müssen, und sei es nur für einen ganz kurzen Zeitraum, aber ihr Patriotismus wird ihnen über diese leidigen Momente hinweghelfen. Militairische Wichtigkeit hat Saarbrücken

nicht im Entferntesten; würde man dem Punkte unsererseits auch nur einige Bedeutung beigemessen haben, dann hätten ja die zwanzig Tage Französischen Jauderns hundertfache Gelegenheit geboten, dessen Sicherstellung gegen feindliche Coups, wie der letzten, zu bewirken. Daß die erste Schlacht auf Deutschem Boden geschlagen werden wird, scheint bei der Art und Weise, in welcher dieser Krieg von Frankreich provocirt wurde, allerdings nicht unwahrscheinlich. Aber die zweite Schlacht, will's Gott, werden wir wohl drüben liefern, und dann wird kein Franzmann so bald wieder die Deutsche Erde als Feind betreten.“ (Dieser Wunsch ist bereits durch die Kronprinzliche Armee erfüllt worden!)

— Dem Feldbrieфе eines Cölners aus Saarbrücken vom 29. Juli entnehmen wir noch: „Die intelligenten Herren Franzosen haben jetzt eine intelligente Idee, sich zu ernähren. Morgens nämlich, zwischen 9 und 10 Uhr, gehen sie unter Bedeckung von zwei Escadronen in preussisches Gebiet auf Kartoffelraub aus, wobei unsere Fusiliere sie natürlich stören. Hunger thut indeß weh, und sie sollen einen großen haben, da dort jeder Soldat täglich nur einen Franken erhält und die Verpflichtung hat, sich davon zu nähren. Da nun die Lebensmittel dort sehr rar sein sollen und die Soldaten also für ihr Geld nichts bekommen können, so sind sie auf das Stehlen angewiesen und werden von ihren Vorgesetzten hierzu angeführt. Unsere Pferde stehen Tag und Nacht gefesselt und angeführt, um uns vor einem plötzlichen Ueberfall sicher zu stellen; derselbe ist indeß nach allgemeiner Meinung jetzt nicht mehr so leicht möglich. Die Herren Franzosen nennen uns die „Teufelsfüßler“.“

— Das Erscheinen der Panzerschiffe in der Ostsee resp. vor Kopenhagen hat offenbar nur den Zweck, das Dänische Cabinet zu bestimmen, sich offen für Frankreich zu erklären. Vielleicht wird aber gerade dieses plumpe Auftreten der Franzosen den Dänen noch zu rechter Zeit zeigen, in welche Cloake sie sich stürzen, wenn sie die Sache Napoleons III. und seines Schwefes zu der übrigen machen. Uebrigens ist dieses „Geschwader“ ohne Landungstruppen nur als Luftballon zu betrachten, das einen „moralischen“ Eindruck auf Europa und besonders auf Dänemark und „La Baltique“ machen soll; das eigentliche Geschwader liegt noch in den Französischen Häfen zerstreut, und für die Landungs-Division sind erst noch Anwerbungen ausgeschrieben, während die Proviantflotte, die in Dünkirchen gebildet werden soll, kaum auf dem Papier vorhanden ist, da erst vor einigen Tagen Concurrenz für die zu mietenden Handelschiffe ausgeschrieben wurde.

— Französische Milbthätigkeit. Das Pariser „Siecle“ schreibt an der Spitze seines Blattes: „Heute geht uns eine Note zu, in der es heißt: Nichts ist dringender, nichts nützlicher in diesem Augenblicke, als für die tapferen Krieger, die auf dem Schlachtfelde verwundet werden, Hilfslazarette einzurichten. In Berlin ist vor jedem Hause (wenn auch nicht vor jedem, doch vor sehr vielen) eine Büchse angebracht, und die von der Preussischen Section des internationalen Verwundeten-Hilfsvereins gesammelten Spenden belaufen sich schon auf dreißig Millionen Franks. Bis zu diesem Augenblicke ist es der Französischen Section aber kaum gelungen, fünfzehnhundert Franks zusammenzubringen.“

— Der Correspondent des Daily News in Metz schreibt, daß das Hospitalwesen der Französischen Armee bis jetzt in sehr unvollkommenem Stande sei. Feld-Hospitäler und sonstige Vorkehrungen zur ersten Aufnahme der Verwundeten seien noch nicht eingerichtet und das Institut der Kranenträger sei dort unbekannt. Auch das Proviantamt will er nicht loben; zur Befriedigung bedient es sich requirirter Bauernsubren mit elenden Pferden. Man tröste sich damit, daß, sobald man in Feindesland sein werde, durch rücksichtsloses Requiriren das Nöthige herbeigeschafft werden wird. Der erste Napoleon habe es ebenso gemacht.

— Ein Artikel in der „Times“ vergleicht die Preussische Flotte mit der Französischen. Demzufolge ist die letztere bei

weitem nicht so mächtig, als sie auf den ersten Blick erscheint, Frankreich besitzt nominell 60 Panzerschiffe, davon sind aber viele ganz untauglich und die meisten unzweckmäßig. Nur ein Schiff, der „Nochambeau“, ist stark genug, um dem „König Wilhelm“ ebenbürtig gegenüber zu stehen. Die wenigen Preussischen Schiffe sind jedoch alle kriegsfähig, tüchtig und gut bemannet. Andererseits sei die Preussische Küste namentlich in der Ostsee ausgezeichnet befestigt; die Nordseeküsten-Befestigungen seien noch zu neu. Der Kampf sei daher nicht so ungleich, wie es auf den ersten Blick erscheine.

— Der Pariser Berichterstatter der „Daily News“ schreibt in Bezug auf die Flottenexpedition nach der Ostsee, daß über diese die strengste Verschwiegenheit beobachtet werde. Er erinnert aber daran, daß in Lille eine beträchtliche Truppenmasse stehe, daß diese in einem Tage nach Dünkirchen befördert und 30,000 Mann daselbst, ohne viel Aufmerksamkeit zu erregen, eingeschifft werden könnten. Dänemark ist, wie man sagt, durch England und Rußland bestimmt worden, sich neutral zu verhalten. Deshalb dürften die Franzosen einen Versuch machen, in Schleswig zu landen, um von dort aus die Dänen zur Bundesgenossenschaft gegen Deutschland zu bewegen.

— Wie die „France“ meldet, sollte in Paris am 28., dem Tage, wo der Kaiser ins Feld zog, die Submission für die Lieferung von Fleisch an die Rheinarmee stattfinden. Da aber kein Lieferant erschienen war, der innerhalb der Zahlen und Bedingungen sich befand, so konnte die Lieferung nicht zugelassen werden.

— **Fähnentrüchtige Nord-Schleswiger.** Die „Ap. Nachr.“ schreiben: „Dänemark erhält jetzt täglich einen Zuwachs an Bevölkerung, um den es wohl kaum ein anderes Land beinahe wird. Es sind dies die jungen Leute, welche bei der nächsten Geseßung ihrer Militärpflicht Genüge zu leisten haben würden, und welche nun noch eiligst von der Bestimmung des Prager Friedens Gebrauch machen, wonach ihnen gestattet ist, nach Dänemark auszuwandern.“ Das genannte Blatt fordert die Nordschleswig'sche Presse auf, nach Kräften diesem Treiben entgegen zu wirken, was um so mehr geboten sei, weil nur ein geringer Theil der Auswanderer sich der Tragweite dieses Schrittes klar bewußt sei, der sie für immer von der Heimath trenne.

— Aus Paris erfährt man über den Mangel an Verpflegung, der Kaiser habe bei der Kriegserklärung gehofft, mit 300,000 Mann den Feldzug gegen Preußen eröffnen zu können, da er fest auf eben so viel aus Süddeutschland rechnete; jetzt aber mußten plötzlich alle überhaupt verfügbaren Truppen zusammengerafft werden; dafür aber war in keiner Weise gesorgt und mußte nun erst Alles geschehen. Dies kostet Zeit und Geld.

— Ein Correspondent der „Indep. belge“ schreibt am 29. Juli aus Metz: „Der Kaiser hat die Worte ausgesprochen: „Der Feldzug wird lange dauern.“ Bis zu einem gewissen Punkte ist das die Erklärung der Langsamkeit, mit der man voranschreitet. Man will nichts zurücklassen, was nicht bereit sei, und dennoch marschirt man, aber nur mit gezählten Schritten. Höchsten Orts ist es ein gefaßter strategischer Entschluß, nach unten ein Befehl. Daher hat man Regimenter gesehen, die eine Etappe von 12 Stunden machten; die Obersten durften nicht einen Mann zurücklassen; dabei blieb es nicht aus, daß 11 Mann durch die Hitze getödtet wurden und einige andere sich selbst entleibt haben. Ein Soldat stürzte sich aus einem Fenster, ein Capitain des 60. Regiments schnitt sich die Kehle ab und zwei Grenadiere der Garde zerschmetterten sich mit ihren Chassepots das Gehirn. Man marschirt indessen immer auf drei Linien, deren Entfernungen mathematisch innegehalten werden. Es kann das gar nicht anders sein, denn es bestätigt sich mehr und mehr, daß der Plan seit langer Zeit von dem ersten Ingenieur Frankreichs, dem Marischall Niel, ausgearbeitet ist. Darin liegt eine andere Ursache der Verzögerung in dem Gange der Operationen; die Marschälle, welche Niel's Plan jetzt auszuführen haben, müssen sich erst seine Ideen aneignen, und darin, wie in

jeder anderen Sache, dauert es oft länger zu lernen, als zu schaffen.“

— Ein paar Proben von der gewissenhaften Phantasie der französischen Herren Journalisten. Der Correspondent des „Soir“ macht die köstliche Entdeckung, daß die preussischen Soldaten sich fast ebenso vor ihren eigenen Waffen fürchten, als vor den französischen Mitrailleusen. Das Zündnadelgewehr beschreibt dieser Correspondent folgendermaßen: „Es kann nur fünf Mal abgefeuert werden und dann berstet es, seine Schußweite beträgt kaum ein Drittel von der des Chassepot. Die Kugel, die es abschießt, ist so klein, daß, wenn sie einen Menschen trifft, dieser den Schuß kaum spürt, die Empfindung, wenn überhaupt eine solche vorhanden, ist fast eine angenehme — eine Art Kitzel.“ Ein dritter Correspondent, der beinahe bis Köln vorgedrungen, hat gefunden, daß die deutschen Dorfbewohner um Einverleibung mit Frankreich beten. Freilich waren die Gebete nicht hörbar, aber es waren „solche stillschweigende Anrufungen, welche stets so rührend sind.“ Ein vierter Correspondent schreibt seinem Blatte, daß er gesehen, wie die Einwohner von Saarlouis und Saarbrücken vor den preussischen Truppen in die „benachbarten Höhlen“ flüchten. Während diese glaubwürdigen Berichte von der deutschen Grenze zufließen, wird das französische Publikum durch Telegramme in Kenntniß gesetzt, daß in München, in Stuttgart, in Hannover, Tausende nur auf das Erscheinen der französischen Armeen warten, um sich gegen das verhasste „Preußenjoch zu erklären,“ und daß es nur noch eine Frage der Zeit sei, wann in Oesterreich und Italien Unzählige sich an Frankreich anschließen werden — da die Regierungen nicht länger im Stande seien, den Volks-Enthusiasmus zu zügeln!!

— Daß die Französischen Soldaten nicht eben vor Ungeduld brennen, den Kampf mit dem verhassten Gegner zu beginnen, geht schon daraus hervor, daß die Französische Armee noch kaum die Grenze überschritten hat, die Langsamkeit der Operationen steht mit den sonstigen Gewohnheiten der Franzosen in schroffem Widerspruch und giebt der Vermuthung Raum, daß Nachlässigkeit und Zügellosigkeit bei ihnen bereits die Oberhand gewonnen haben. Das Chassepot-Gewehr mag immerhin eine fürchterliche Waffe sein, aber mit unserm Zündnadelgewehr kann es in Bezug auf Dauerhaftigkeit und Widerstandskraft gegen Einflüsse der Witterung keinen Vergleich aushalten. Wir geben hiermit das Urtheil eines Sachverständigen über beide Arten von Gewehren und die Fähigkeit der beiden streitenden Parteien, sich ihrer zu bedienen. Der Rittmeister v. Wiedede äußert sich in dieser Beziehung wie folgt: „Die Preussisch-Deutschen Infanteristen sind mit dem schon erprobten Zündnadelgewehr, die Franzosen mit dem Chassepotgewehr bewaffnet. Jede dieser beiden Arten von Waffen hat ihre besonderen Vorzüge; welche sich am meisten im großen Kriege bewähren wird, muß die Erfahrung erst zeigen. Das Chassepotgewehr soll oft versagen und auch sonst mancherlei Zufälligkeiten ausgesetzt sein. Die Französischen Infanteristen schießen mit einzelnen Ausnahmen fast durchweg schlecht, geben sich keine Mühe mit richtigem Zielen, legen kaum das Gewehr fest an und finden ein Vergnügen daran, recht viel unnütz in die Luft zu knallen, woran sie die Officiere bei dem angeborenen Leichtsinne so vieler Franzosen kaum verhindern können. Man lasse die Franzosen mit ihren Chassepots nur wild und ungeordnet vorstürmen und in die Luft knallen, erwarte sie ruhig und fest, gebe aus größerer Nähe dann einige gehörige, wohlgezielte Salven, wobei man besonders auf die Officiere zielt, und dann mit dem Bajonnet und man wird sehen, daß es mit dem so viel ausposaunten Französischen Ungestüm einer wirklich fest disciplinirten, wohlgeschlossenen Truppe gegenüber auch nicht so weit her sein wird. Deutsche Kraft, Besonnenheit und Mannszucht kann, wird und muß es mit dem Französischen Ungestüm entschieden aufnehmen.“

— Die gefangenen Franzosen werden nach Graudenz gebracht werden; auch werden die Casematten in Spandau für einen Theil derselben in Stand gesetzt.

Der Königstrank

(zur auszeichnung also genannt)

heilt allerdings **alle** krankheiten, auch die von den stats-ärzten für unheilbar erklärten, und zwar in den meisten fällen vunderbar schnell. Nur sehr selten ist der erfolg entweder ganz ausgeblieben oder hat nicht ganz den erwartungen entsprochen. Dies hat mich endlich bestimmt, für solche einzelne fälle noch sechs besondere nummern herzustellen, in welchen die den verschiedenen krankheitskategorien entsprechenden kräuter (für brust-, hals- und herz-leiden mer als 30) forvigend fertreten sind. Es ist also der Königstrank **wirklich** die endlich gefundene „**universalmedizin**“. — Die atteste und dankschreiben, welche täglich und mitunter zahlreiche eingehen, übertreffen selbst meine erwartungen weit; denn unter tausend fällen, von fünf jahren lang alle „medizin“ und all' die vielen verschiedenen kuren

ergebens gebraucht worden, sind wenigstens hundert fälle, von **einer** oder einige flaschen des Königstranks regeneration der organe und gesundheit bevirken! Mit einem opfer von mer als einer million taler müsten all' diese erstaunlichen genesungen in allen blättern der welt kundgegeben werden. Mein „geschäft“ (ein mir unliebsamer ausdruck) ist jedoch nicht von häufigen annoncen abhängig; **zwei jare für der ersten annonce** habe ich den Königstrank (am 9. mai 1862, dem 97. geburtstage meines faters, also genannt; meine mutter erfreut sich in irem 84. jare noch völliger geistesfrische und gesundheit) fabricirt, und zuletzt in solchem umfange, dass ich meine pädagogische und literarische tätigkeit darum kvittieren muste.

Absolut „unheilbare“ krankheiten eksistieren nicht!

Vas die statsärzte unheilbar nennen, ist es darum in wirklichkeit nicht immer; denn ich habe bereits angeblich unheilbare krankheiten aller art durch den überdis sehr vorschmeckenden Königstrank in zahlreichen fällen und grössten theils ebenso schnell wie gründlich kuriert. Der Königstrank, bereitet aus mer als hundert sehr milden, edlen und heilkräftigen kräutern, fruchtsäften und labenden, stärkenden weinen, ferdient, bei der sehr gevalten zusammenstellung, mit allem fug und recht den namen eines universal-heil- und genussmittels, zugleich den namen eines regenerations- oder ferjüngungs-tranks und des grössten labsals für alle kranke.

Das ist die vore modernisierung der heilkunst, das wirkliche heilstoffe (mit ausschluss aller gifte etc.) den kranken in zugleich närenden genussmitteln gereicht werden, in trinkbarer form, weil in dieser der organismus sie begirig aufnimmt und schnell ins blut überführt.

In den ferhältnismässig wenigen fällen, von der Königstrank nummer 1 sich als nicht ausreichend

erweist, ist bei brust-, hals- und herz-leiden der Königstrank nummer 2 (ferstärkung der brust-, hals- und herz-kräuter), — bei augen-leiden der Königstrank nummer 3 (verstärkung der augenkräuter), — bei rheumatismus, gliderschmerzen, kopfkolik der Königstrank nummer 4 (ferstärkung der rheumatis-muskkräuter), bei gicht und lämung der Königstrank nummer 5 (ferstärkung der gichtkräuter), — bei vassersucht, blasenleiden, steinbeschwerden der Königstrank nummer 6, — bei krämpfen, auch veinkrampf, Veits-tanz, epilepsie und gegen vürmer der Königstrank nummer 7 zu brauchen. In allen anderen fällen und zu-erst immer nummer 1.

Berlin, Friedrichstrasse 208.

Hygiëist Karl Jacobi.

erfinder und alleiniger fabrikant des Königstranks.

Die flasche Königstrank-ekstrakt, zu dreimal so viel wasser, gleichviel von welcher nummer, kostet in Berlin einen halben taler, ausserhalb bei kaufleuten mit frachtaufschlag in Deutschland 16 oder 17 sgr.

in Grünberg (Fl. 16 Sgr.) bei Frl. **Em. Drude**

Züllichau

Nr. 5-7 sind stets direkt zu beziehen!

Kriegsnummern der Gartenlaube.

Die Nr. 32 bringt folgende Beiträge: Die Thurmshwalbe. Erzählung von Levin Schütting. (Fortsetzung.) Ein Trost in blutiger Zeit. Mit Abbildung: Uebungen der Sanitätsmannschaften vor den Mitgliedern des internationalen Vereins. Nach der Natur aufgenommen von H. Müders. — Vom Gedächtnis. — Von Ewald Heider. — Wider Bonaparte! Gedicht von Emil Rittershaus. — Einer der Unversöhnlichen! Von Th. W. — Karte vom Kriegsschauplatz — Der letzte Krieg um den Rhein. Nr. 1. Aus der Stadt des achtzehnten October. Von Friedrich Hofmann. — Die unschuldige Ursache. Mit dem Portrait des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen. — Schlussquittung über die letzteingegangenen Beiträge für die Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute des Plauen'schen Grundes. — Aufruf an unsere Leser und Quittung der bis jetzt für die Frauen und Kinder unserer unbemittelten Wehrleute eingegangenen Gaben.

Die **Gewinnliste** zur 3. Schles. Industrie-Ausstellung liegt bei Herrn Friedrich Pehmel am Topfmarkt zur Ansicht aus.

Der Vorstand des Gewerbe- und Gartenbau-Vereins.

Eine Unterstube ist im 3. Bez. Nr. 13 zu vermieten.

ff. gem. und ged. Knochenmehl, Knochenmehl mit Schwefelsäure präparirt, hell und dunkel,

Superphosphate mit und ohne Stickstoff, Superphosphat mit conc. Kali,

ff. gem. Hornmehl, letzteres wegen seines hohen Stickstoffgehalts vorzügliches Düngemittel für Wiesen, Gärten, Rüben, Raps, Blatt-pflanzen, wie Tabak, Karden etc. empfiehlt

die Dampf-Knochenmehl-Fabrik von **Ludwig Michaelis**

in Gr.-Glogau, Ruster-Vorstadt, Comptoir: Schulstr. 23.

Arbeiter

für Gruben- und Tagearbeiten werden fortwährend in unbeschränkter Zahl angenommen im **Braunkohlen-Verkaufscomtoir**, Berliner Straße im Hause der Frau Expeditur Schay.

Drath-Horden zum Backen des Obstes in Kochöfen werden verfertigt von **R. Zelder**, Grünstraße Nr. 46.

Eine Wohnung, bestehend aus 3 ineinandergehenden Stuben, heller Küche, einer Dachstube, Kammer und sonstigem Zubehör ist zum 1. Oktbr. zu vermieten im 2. Bezirk Nr. 13.

Mathenower Brillen, Brillengläser, Brillenfassungen, **Wasserwaagen**, empfehle in feinsten Qualität billigt. **W. Lierse**, Uhrmacher, Breite Str.

Nach der Composition des Kgl. Geh. Hofraths und Professors der Medicin Dr. Harlek gefertigt, haben sich die Stollwerck'schen Brust-Ponbons seit 30 Jahren heilend und erleichternd bei Husten, Heiserkeit, Insthören, Kehlkopf- und chronischen Lungenentarrhen bewährt. Dieselben sind in allen Städten und Orten käuflich.

Feld-Post-Brief-Couverts, nach Vorschrift der General-Postdirection des Norddeutschen Bundes angefertigt, empfiehlt die Buchhandlung von **W. Levysohn**.

Arbeiter zum Kirschen-Rübren sucht. **Eduard Seidel**.

Heute Sonntag Concert und Ball.

Anfang 7 1/2 Uhr.

H. Künzel.

Heiders Berg.



Heute Sonntag Nachmittag von 4 Uhr ab

Concert und Ball.

Dienstag den 9. Abends

Concert, dann Ball.

Fr. Tröstler. H. Heider.

 Zum Abendbrot 
Gänse- und Entenbraten.

Russischer Kaiser.

Montag Abend von 7 1/2 Uhr an

CONCERT.

Fr. Tröstler. Wm. Ismer.

Zum Abendbrot Gänsebraten.

Sonntag den 7. d. M.


TANZMUSIK

bei **W. Sentschel.**

Heute Sonntag

Tanz-Musik.

Hübner.

 Sonntag und Montag frisch
gekochter Schinken bei

F. Sommer.

Dienstag Abend Singstunde bei Engel.

Fürderer.

Dienstag Jungbier bei

C. Strauss.

Dienstag und Freitag früh 7 Uhr

Jung-Bier

im grünen Kranz.

Gooser Bier die Flasche à 1 Sgr.
empfiehlt die Herberge zur Heimath.

Früh-Birnen

kauft **Eduard Seidel.**

Guten Weinessig à Du. 2 Sgr em-
pfehlst **Frdr. Pilz**, Strohmarkt.

Eine Oberstube nebst Alkove ist zu
vermieten. 1. Bezirk Nr. 21.

Fahnen

werden angefertigt von

Heinrich Peucher.

Zur Ausführung von

Menblestransporten

mittelfst großen und vorzüglichen Meub-
leswagen empfiehlt sich

Otto Erler.

Wohnungs-Veränderung.

Meinen werthen Kunden der Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige,
daß ich nicht mehr beim Mützenfabrikanten J. Weber, sondern bei Frau Sei-
der, Grünstraße, wohne und bitte, mich daselbst mit noch zahlreichern Aufträ-
gen beehren zu wollen.

Paul Lux, Glasermeister.



Kriegsfarten



von 1 1/2 Sgr. bis 1 Thlr. sind in großer Auswahl vor-
rätzig bei

W. Levysohn.

Eine Stube ist bald zu vermieten
Johannis-Straße Nr. 60.

Guter 68r Weisw. à Du. 6 Sgr bei
Gustav Kube, Hospital-Str.

68r Wein à Quart 5 Sgr.

J. Ehrich am Brodmarkt.

68r Wein à Quart 5 Sgr. verkauft
Wilh. Eckarth, Krautstraße.

68r Wein à Quart 5 Sgr. bei
Gottfried Krüger, Berl. Str.,
vis-à-vis der Sonne.

1868r Weisw. à Quart 5 Sgr. ver-
kauft Emil Peltner, Bresl. Str.

68r Roth- u. Weisw. à Du. 5 Sgr.
bei Frau Peltner an der Kirche.

Guter 1868r Wein à Du. 5 Sgr.
bei E. Hirsch.

Guter 69r Wein à Quart 3 Sgr. 8 Pf.
bei Tischler Sinner, Lanfger Straße.

Guter Aepfelwein à Du. 2 Sgr. fort-
während bei Holzmann.

Weinausverkauf bei:

Schuhmacher Art am Lindeberge, 68r 6 sg.
Zuchappreteur Bartlam, 68r 6 sg.

Reinhold Behr a. d. Neustadt 68r 6 sg.,
in Quart 5 sg.

G. Fuß, 68r 6 sg.

Ernst Frihe, 68r 6 sg., Quartweis 5 sg.
Holzmann, 68r 6 sg., in Quart 5 sg.

Herrn. Kapitschke, Lanfger Str., 68r
Weisw. 6 sg., in Quart 5 sg.

Klenke am Mühlw., 68r R. u. W. 6 sg.
Jul. Kube, Burgstr., 68r 6 sg.

Kaufmann Neumann, 68r 6 sg.

Mr. Pfeiffer, a. Grünzeugm.,
68r Weisw. 6 sg.

Wwe. Pösch, Lattwiese, 68r 6 sg.

Tischler Rickmann, 68r W. 6 sg., 69r 4 sg
E. Regel, 68r 6 sg., in der Stube und
in der Laube.

Kamm. Ruckas, Silb., 68r R. u. W. 6 sg.
A. Schirmer, Tabakf. Freist. Str., 68r 6 sg.

H. Schlosser, Schützenstr., 68r 6 sg

Winger Schulz, Lanf. Str., 68r 6 sg.
Ad. Senstleben's Wwe., Silberb., 68r 6 sg.

Frau Türmer, 68r 6 sg.

Albin Weber, Zöllichauer Str., 68r 6 sg.
R. Weber, 68r 6 sg.

A. Bürger in Heinersdorf, 68r 5 sg.

Ad. Büttner im alten Gebirge, 68r 5 sg.

Fr. Hoffmann b. d. Burg, 68r 5 sg.

Serber Otte, Freist. Str., 69r 4 sg.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.

Den 7. Juni: Fabrikbes. E. M. R. Schön-
knecht eine T., Alwine Kina. — Den 7. Juli:
Obersteiger J. W. Harlandt ein S., Carl Frie-
drich Ernst. — Den 13. Böttchermstr. J. W.
Zeglass in Sawade ein S., Carl Julius. —
Den 18. Schmiedemstr. H. J. Klem in Hei-
nersdorf eine T., Ernestine Anna. — Den 19.
Tagearb. J. F. W. Pusch eine T., Auguste
Anna Emilie. — Den 22. Strumpffabrik. J.
B. A. Sander ein S., Ernst. — Den 23.
Häusler J. A. Schwalm in Neuwalde eine T.,
Maria Ernestine Bertha. — Tuchherges. G.
A. Kahle eine T., Emma Juliane Bertha. —
Den 24. Tuchmacherges. E. A. Starck eine
T., Amalie Bertha. — Den 25. Rutschner J.
G. Decker in Heinersdorf ein S., Friedr. Wilh.
— Den 26. Häusler J. A. John in Sawade
ein S., Joh. Heiner. — Den 4. August: Erb-
scholtschleib. J. F. A. Frenzel in Wittgenau ein
S., todgeb.

Getraute.

Den 4. August: Kleingärtner J. G. Scheib-
ner aus D.-Kessel mit Frau Joh. Dorothea
Seidel geb. Häusler aus Sawalbau.

Gestorbene.

Den 28. Juli: Des Tabakfabrik. E. G. R.
Häusler Sohn, Ernst Julius Herrm., 4 M. 9
T. (Brechdurchfall). — Den 29. Des Tischler-
mstr. J. H. Prieß Sohn, Emil Otto Paul, 3
M. 24 T. (Schlagfluß). — Den 31. Conditor
Carl Friedr. Ph. Hartmann, 32 J. 4 M. 1 T.
(Brustkrankheit). — Des verst. Schmiedemstr.
J. W. Stolpe Wwe., Christiane Caroline geb.
Peller, 57 J. 10 M. 26 T. (Brustwassersucht).
— Maurermstr. Joh. Erdm. Grien. 69 J. 8
M. 26 T. (Altersschwäche). — Den 1. Aug.:
Des Mützenfabrik. J. G. Weber Tochter, He-
lene Pauline Marie, 6 M. 28 T. (Darmkatarrh).
— Der unverehel. Marie Amalie Gräß Sohn,
Gottlieb Wilh. Reinb., 2 M. 19 T. (Krämpfe).
— Des verst. Einw. J. G. Faustmann in Hei-
nersdorf Wwe., Anna Rosina geb. Leichert, 70
J. 11 M. 3 T. (Altersschwäche). — Den 3.
Des Tagearb. Hering aus Lettnig Ehefrau,
Anna geb. Weichert, 35 J. (Magenkrebs). —
Den 4. Des Schuhmachermstr. J. W. H.
Harmuth Tochter, Florentine Selma Pauline,
5 M. 18 T. (Brechdurchfall). — Des Bäck-
mstr. J. W. E. Ludwig Sohn, Georg Max,
3 M. 10 T. (Krämpfe). — Des Winger J. G.
Zimter Ehefrau, Anna Elisabeth geb. Art, 66
J. 19 T. (Sicht).

Nach Pr. Maas und Gewicht pr. Schfl.	Züllichau, den 1. August.				Sorau, 5. Aug.			
	höchst. pr. thl. sg. pf.	Niedr. pr. thl. sg. pf.	höchst. pr. thl. sg. pf.	Niedr. pr. thl. sg. pf.	höchst. pr. thl. sg. pf.	Niedr. pr. thl. sg. pf.	höchst. pr. thl. sg. pf.	Niedr. pr. thl. sg. pf.
Weizen ..	2 15	—	2 12	—	—	—	—	—
Roggen ..	1 28	—	1 26	—	1 28	—	3	—
Gerste ...	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer ...	1 3	—	1 1	—	1 7	—	6	—
Erbsen ..	—	—	—	—	—	—	—	—
Birse ...	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	— 20	—	18	—	18	—	—	—
heu, Str.	—	—	—	—	—	—	—	—
Stroh, Gr.	—	—	—	—	—	—	—	—
Butter, p.	—	—	—	—	—	—	—	—

— Es werden jetzt häufig Preise für eroberte Französische Fahnen ausgesetzt. In Bezug hierauf wird bemerkt, daß die Französischen Truppen bei jedem Regiment nur einen Adler führen und daß im September vorigen Jahres eine Ordre des Französischen Kriegsministeriums erlassen worden ist, nach welcher die Markirfabnen der zweiten, dritten und vierten Bataillone der Französischen Regimenter weder die Nationalfarben, noch wie früher die Regimentsnummer oder eine Inschrift besitzen sollen, um für den Fall ihres Verlustes durchaus nicht als Trophäen gelten zu können. Umgekehrt führt in den deutschen Armeen jedes Bataillon eine Fahne mit der vollen Bedeutung eines activen Feldzeichens.

— Aus Paris berichtet die „Agentur Havas“. Man spricht von der demnächstigen Ankunft des Königs von Hannover in Paris, welcher sich hier an die Spitze einer hannoverschen Legion stellen will, um mit seinen hiesigen Anhängern die preussische Provinz Hannover wieder zu erobern. (Wer laßt da?)

— Der Französische Botschafter, Marquis de Banneville, hat der päpstlichen Regierung die offizielle Anzeige von dem Abzuge der Französischen Truppen gemacht. Rom werde dem Schutze des Königs von Italien anvertraut. Die Französischen Jäger haben bei der Abfahrt von Civitavecchia

eine Demonstration gegen den Papst gemacht. Der päpstliche Nuntius in Paris, Mgr. Chigi ist telegraphisch nach Rom berufen worden. Die Umgebung des Papstes dringt in ihn, daß er sich nach Malta begeben möge.

Görlitz. Ein interessantes Schauspiel bot Dienstag Nachmittag der Wartesaal II. Klasse des hiesigen Bahnhofes. In demselben nahmen etwa 150 graue Schwestern das Mittagsmahl ein, welche unter Führung eines Johanniters in Uniform und in Begleitung mehrerer Mönche um 4 Uhr mit einem Militärzuge ankamen und nach dreistündiger Rast die Fahrt nach dem Rheine, dem künftigen Schauplatze ihrer traurigen und zugleich segensreichen Wirksamkeit, fortsetzten.

× Guben. Es vergeht fast kein Tag, an welchem bei der Polizei nicht Anzeigen gemacht werden über das Verschwinden von Knaben im Alter von 12—15 Jahren, und in allen diesen Fällen hat sich bisher herausgestellt, daß die Burschen mit den von hier aus per Bahn beförderten Truppen absegeln. Auch am Donnerstag hatte sich wiederum ein Burschlein auf dem Bahnhofe eingefunden und war eben dabei, unbemerkt in einem Wagon zuzuschlüpfen und dort sich zu verstecken, als er von einem Polizei-Beamten, der sein Thun beobachtet hatte, abgefaßt und rückwärts spedirt wurde. Natürlich war bei dem Knaben großes Lamento ob dieser Aufhebung seiner Marschbereitschaft.

Bekanntmachung.

Die in Grünberg wohnenden, gedient habenden Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche zur Fahne noch nicht einbeordert sind, werden angewiesen, sich sofort beim Bezirksfeldwebel zu melden.

Grünberg, den 6. August 1870.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 10. August c. früh 8 Uhr sollen auf Kramper Revier in der Mühlhaide am Krampe-Rothburger Wege

- 10 Klaftern Kiefern Scheitholz,
- 11 „ „ Knüppelholz,
- 21 „ „ Stockholz,

50 Schock Kiefern Reifig,
4 Haufen „ Durchforstungsholz
durch die Forst-Deputation meistbietend verkauft werden.

Grünberg, den 4. August 1870.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Während der Umpflasterung der Berliner Straße vom Ad. Hartmann'schen Hause bis zum Topfmarkt ist die Passage für Fuhrwerk auf diesem Theile der qu. Straße gesperrt.

Grünberg, den 4. August 1870.

Die Polizei-Verwaltung.

Herzlichen Dank für die bei der Beerdigung unsers geliebten Gatten, Vaters und Grossvaters, des Maurermeisters Johann Erdmann Grienz bewiesene Theilnahme.

Grünberg, den 3. August 1870.

Die Hinterbliebenen.

Allen Denen, welche meinen Sohn, den Conditor Friedrich Hartmann hier zu seiner Ruhestätte begleiteten, vorzüglich den Herren Trägern, sage ich meinen aufrichtigsten Dank.

Wittwe A. Hartmann,
geb. Hentschel.

12 Schober gutes Pferde-Heu stehen eine Meile von Grünberg zu verkaufen. Näheres bei

L. J. Gottheil in Grünberg.

Auf allgemeinen Wunsch der Stadt und Umgegend
verkauft jeden Donnerstag früh 7½ Uhr

== Jungbier, ==

à Quart 9 Pf. aus der Brauerei von W. Hirth

zu Schel-Hermsdorf

Mahatzke im goldenen Frieden.

Omnibus.

Illustriertes Wochenblatt.

Vierteljährlich 13 Sgr.

Aller Augen sind heut auf den Kriegsschauplatz gerichtet, wo, Dank der allgemeinen Begeisterung für die gute Sache, fast jede deutsche Familie durch ein ihr theures Haupt vertreten ist. Der Redaction des „Omnibus“ erwächst daraus die Pflicht, den Lesern die Kunde der zu erwartenden Ereignisse in klar versinnlichender Weise vermitteln zu helfen und

durch Bilder und Scenen vom Kriegsschauplatze, wie durch Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten,

in Original-Artikeln und Originalzeichnungen, zur Erhöhung des Vaterlandsgefühls das Ihrige beizutragen.

Die Expedition und Redaction des Omnibus.

☛ **Bestellungen** auf das III. Quartal des **Omnibus** nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen, in Grünberg die Buchhandlung von W. Levysohn.

Bekanntmachung.

Die hier eingehenden offiziellen Nachrichten vom Kriegsschauplatz werden alsbald nach dem Eintreffen in je einem Exemplare auf dem Magistrats-Sekretariat, dem Polizeizimmer ausliegen, an die Rathhausthür angeklebt und den Herren Bezirksvorstehern zugestellt werden.

Grünberg, den 4. August 1870.

Der Magistrat.

Karten vom Kriegsschauplatz

von 4 Sgr. bis zu 1 Thlr.

(u. A. die vom preuß. Handels-Ministerium als die beste empfohlene und benutzte) empfiehlt

Hugo Söderström.

Beilage

zum Grünberger Wochenblatt Nr. 63.

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

(Fortsetzung)

Er sah, wie ein unendlicher Schmerz ihren Busen hob und senkte, wie durch die zarten Finger ihre Thränen gleich Quellen herabrieselten. Er fühlte, wie innig sie ihn liebe, und kein Gedanke an einen Vorwurf, daß sie einem Andern als ihm gehören könnte, kam in seine Seele. „Es ist so,“ sagte er traurig, indem er sie fester an sich drückte, als könne er sie dennoch nicht verlieren. „Es ist so; wir wollen denken, es sollte so sein, es habe so kommen müssen, weil wir vielleicht zu glücklich gewesen wären. Doch in diesem Moment bist Du mein. Wirf Alles von Dir, alle Gedanken, alle Pflichten! Denke, Du kommst herüber über den Platz der Arzneischule, und ich erwarte Dich; o komm, umarme mich so wie damals, ach, nur noch ein einziges Mal!“

In Erinnerung verloren hing sie an seinem Hals; hinter ihren düsteren Blicken schien der Gedanke an die Wirklichkeit sich zu verlieren; heller und heller, freundlicher und immer freundlicher schien die Erinnerung aufzutauchen; ein holdes Lächeln zog um ihren Mund und senkte sich auf ihren Wangen in zarte Grübchen. „Und kanntest Du mich denn nicht?“ fragte sie lächelnd. — „Und Du kanntest mich nicht?“ fragte er, sie voll Zärtlichkeit betrachtend. „Ach!“ antwortete sie, „ich hatte mir damals Deine Züge recht abgelauscht und tief in mein Herz geschrieben; aber wahrlich, Dich hätte ich nimmer erkannt. Es mochte wohl auch daher kommen, daß ich Dich nur immer bei Nacht sah in den Mantel gewickelt, den Hut tief in der Stirne, und wie konnt' ich auch denken. — Freilich, als Du am ersten Abend Faldner zuriefst: „Auf Wiedersehen,“ da kam mir der Ton so bekannt vor, als hätte ich ihn schon gehört; aber ich lachte mich immer selbst aus über die thörichten Vermuthungen. Nachher war es mir hie und da, als müßtest Du der sein, den ich meinte; doch zweifelte ich immer wieder; aber als Du am Sonntag nur erst Pont des Arts genannt battest, da ging auf einmal eine eigene Sonne auf Deinem Gesicht auf; Du schienst ganz ist Erinnerung zu leben, und mit den ersten Worten war es mir klar, daß Du, Du es bist! Aber freilich mich konntest Du nicht wiedererkennen — nicht wahr, ich bin recht bleich geworden?“

„Joseph,“ erwiderte er, „wo waren meine Sinne? Wo mein Auge, mein Ohr, daß ich Dich nicht erkannte? Gleich bei Deinem ersten Anblick flog ein freudiger Schreck durch meine Seele; Du glichst so ganz jenem Bilde, das ich, durch einen wahrhaften Kreislauf der Dinge, als Dir ähnlich gefunden und geliebt hatte; aber die Entdeckung über das Geschlecht Deiner Mutter führte mich in eine Irbahn; ich sah in Dir nur noch die ähnliche Tochter der schönen Laura, und oft, während ich neben Dir saß, streifte mein Geist ferne, weithin nach — Dir!“

„O Gott!“ rief Joseph, „ist es denn wahr, ist es möglich? Kannst Du mich denn noch lieben?“

„Ob ich es kann? — Aber darf ich denn? Gott im Himmel, Du heisst ja Frau von Faldner; sage mir nur um des Himmels willen, wie fügte sich dies Alles? Wie hast Du auch nicht ein einziges Mal mehr mich erwarten mögen?“

33.

Sie stillte ihre Thränen, sie sagte sich mit Mühe, um zu sprechen. „Siehe,“ sagte sie, „es war, als ob ein feindliches Geschick Alles nur so geordnet hätte, um mich recht unglücklich zu machen. Als Du weg warst, hatte ich keine Freude mehr. Jene Abende mit Dir waren mir so unendlich viel gewesen. Siehe, schon von dem ersten Moment an, als Du in der lieben Muttersprache Deinen Begleiter um Geld batest, von da an schlug mein Herz für Dich; und als Du mit so unendlichem

Edelmuth, mit so viel Zartfönn für uns sorgtest, ach, da hätte ich Dich oft an mein Herz schließen und Dir gestehen mögen, daß ich Dich wie ein höheres Geschöpf anbede. Ich weiß nicht, was mir für Dich zu thun zu schwer gewesen wäre; und wie groß, wie edel hast Du Dich gegen mich benommen! Du gingst, — ich weinte lange; denn ein schmerzliches Gefühl sagte mir, daß es auf immer geschieden sei; acht Tage, nachdem Du abgereist warst, starb meine arme Mutter sehr schnell. Was Du mir damals noch gegeben, reichte hin, meine Mutter zu beerdigen und ihr Andenken nicht in Unebre gerathen zu lassen. Eine Dame, es war die Gräfin Sandkron, die in unserer Nachbarschaft wohnte und von uns Armen hörte, ließ mich zu sich kommen. Sie prüfte mich in Allem, sie durchschaute die Papiere meiner Mutter, die ich ihr geben mußte, genau; sie schien zufrieden und nahm mich als Gesellschaftsräulein an. Wir reisten; ich will Dir nicht beschreiben, wie mein Herz blutete, als ich dieses Paris verlassen mußte; es fehlten nur noch vierzehn Tage, bis die Zeit um war, die Du zu Deiner Rückkehr bestimmtest; dann wäre ich am Ersten auf den Platz gegangen, hätte Dich noch einmal gesprochen, noch einmal von Dir Abschied genommen! Es sollte nicht so sein, und als wir aus der St. Severinstrasse über den wohlbekannten Platz der Ecole de Médecine hinfuhren, da wollte mein Herz brechen, und ich sagte zu mir: „Auf immer!“ Eduard, ich habe nie wieder von Dir gehört, Dein Name war mir unbekannt, Du müßtest ja die Bettlerin längst vergessen haben; ich lebte von der Gnade fremder Leute, ich hatte manches Bittere zu tragen; ich trug es, es war ja nicht das Schmerzlichste. Als aber die Gräfin in diese Gegend auf ihr Gut zog, als Faldner sich um mich bewarb, als ich merkte, daß sie es gutmüthig für eine gute Versorgung halte, vielleicht auch meiner überdrüssig war — nun, ich war ja nur ein einziges Mal glücklich gewesen, konnte nimmer hoffen, es wieder zu werden; das Uebrige war ja so gleichgiltig — da wurde ich seine Frau.“

„Armes Kind! An diesen Faldner — warum denn gerade Du mit so weicher Seele, mit so zartem Sinn, mit so viel giltigem Anspruch auf ein zum Mindesten edleres Loos, warum gerade Du seine Frau? Doch es ist so; Joseph, ich kann, ich darf keinen Tag mehr hier sein; ich habe ihn bei Allem, was er Nobes haben mag, einst Freund genannt, bin jetzt sein Gastfreund, und wenn auch Alles nicht wäre, wir dürfen ja nicht zusammen glücklich sein!“ Es lag ein unendlicher Schmerz in seinen Worten; er küßte die Augen der schönen Frau, nur um durch den Gram, der in ihnen wohnte, nicht noch weicher zu werden. „O nur noch einen Tag!“ flüsterte sie zärtlich; „hab' Dich ja jetzt eben erst gefunden, und Du denkst schon zu entfliehen. Nur noch einen Morgen wie dieser! Siehe, wenn Du weg bist, da verschließt sich wieder die Thüre meines Glückes auf immer; ich werde Hartes ertragen müssen, und da muß ich doch ein Wenig Erinnerung mir aufsparen, von der ich zehren kann in der endlosen Wüste.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

An Gewisse.

Fort mit dem Kleid nach wälschem Schnitte,
Mit wälschem Wort und wälscher Seite!
Deutsch laßt uns sein! ruft ihr voll Haß
Und schmäht, was ihr so lang' verehret.
Ja, wenn ihr gleich von Herzen anders wäret —
Das wär' etwas!

In ernster Zeit.

Schwer ist die Zeit, es spricht hartfordernd jeder Tag
Dich an. Zeig', was Du kannst, halt' rüstig Dich und wach!

Ziehst Du nicht mit ins Feld, zu kämpfen mit dem Schwert:
Mitschlägst auch, wer der Noth, des Feindes Freundin, wehrt.

Wer treu die Arbeit des zum Kampf Gerufenen thut,
Der ist dem Kämpfenden ein Trost und giebt ihm Muth.

Und wer das Korn jetzt mäht, verdoppelnd seine Kraft,
Der hilft dem Kriege mit dem Brode, das er schafft.

Und wer der Kinder sich des Mannes, der im Streit,
Erbarmt — der steht ihm bei und kämpft an seiner Seit'.

Wer wohl da steht, wohin das Vaterland ihn stellt,
Thut seine Pflicht — und mehr vollbringt auch nicht ein Held.

Und ständest gerne Du auf anderm Platz: bezwing'
Dein Herz, damit Dir wohl, was Du thun mußt, gelingt'.

Sieh auf die Sache, nicht darauf, daß man Dich sieht!
Dein Herz beschließe, was durch Deine Hand geschieht.

Vor Gott mit reinem Sinn, vor Menschen ohne Scheu
Thu Deine Pflicht und sei beständig und getreu.

Dann bist ein Streiter Du im Dienst des Vaterlands
Und hast auch einen Theil einst an des Sieger's Kranz.

Besonnenheit.

Oft bringt aufs Neu', was schon gewonnen,
Ein Uebermüthiger in Gefahr.

Wer ohne Furcht ist und besonnen,
Der rettet, was schon verloren war.

J. Trojan.

— König Wilhelm berührte Köthen auf einer seiner Reisen. Als der Zug neben dem langen Perron des Bahnhofes hielt, begrüßte den König ein dortiger Sängerkhor mit dem Liede: „Ich bin ein Preuße u.“ „Majestät sehen,“ bemerkte einer der Herren aus dem Gefolge, „wie man Ew. Majestät auch im nichtpreussischen Deutschland ehrt.“ — „Nun,“ sagte Graf Bismarck, „die Leute können doch wahrlich nicht singen: „Wir sind ja Köther, laßt uns Köther sein!“

— (Sieben Wölfe eines Waters bei der Armee.) Während des Feldzuges des Jahres 1866 durchlief eine Notiz die Zeitungen, daß von einer Familie 5 Brüder gleichzeitig zu Felde gezogen seien. Wir sind in der Lage, zu constatiren, daß gegenwärtig 7 Söhne des vielfach gefannten Eisenbahn-Ingenieurs Wolf zu Hovestadt in Westphalen bei ihren Truppentheilen eingestellt sind.

— Wissen Sie, wie der König des jemeint hat, daß er Anno 70 ufs neue Eisene Kreuz schrieb?“ fragte neulich in Erstaße ein Berliner einen Herrn im politischen Gespräch. Vor'm Sylvesteraabend müßt Ihr mit'n Franzosen fertig sind, Jungens! Des soll's heißen! Anno 71 darf nicht mehr mitzählen!“

— Breslau. Ein hiesiger Professor hat an die Thür zu seinem Auditorium folgenden Anschlag angeheftet: „Da die Herren Studirenden jetzt etwas Besseres zu thun haben, als in's College zu laufen, erkläre ich meine Vorlesungen für geschlossen.“

— Einem on dit zufolge soll der Selbstliebe des Kaisers Napoleon der Umstand einen gewaltigen Stoß versetzt haben, daß, während sein Oheim von einem Canova gemeißelt wurde, er selbst nur von einem „Steinmeg“ ausgehauen werden soll.

— Die Berliner Apothekenbesitzer haben ein überaus aner kennenswerthes Beispiel patriotischer Gesinnung gegeben, indem sich fast alle bereit erklärt haben, den Kranken und Verwundeten der Armee, welche in Berlin untergebracht werden, bis auf Höhe von je 200 Thlr. freie Arznei zu gewähren. Es repräsentirt dies Angebot ein Capital von über 20,000 Thlrn.

— Eine Feldpredigt eigener Art wird von einem Major aus einer benachbarten Garnisonstadt erzählt. Vor dem Abmarsch seines Bataillons trat der bei seinen Leuten sehr beliebte Chef nochmals vor die Front und fügte seinen patriotischen und militärischen Anweisungen und Ermahnungen noch folgenden Kernspruch hinzu: „Furcht kennt Ihr nicht. Aber vor der Schlacht ist dreierlei gut: „ein reines Gewissen, ein kurzes Gebet und ein richtiger Schnaps!“

— Ein Kriminalbeamter erhielt kürzlich die ihm vielleicht nicht ganz liebsame Belehrung, daß auch ein Spitzbube noch auf Reputation hält. Ein routinirter und mehrfach bestraffter Berliner Dieb wäre nämlich, wie die „Trib.“ erzählt, nach dem Bureau der Kriminalpolizei sistirt worden, mußte jedoch alsbald wieder entlassen werden, weil der gegen ihn angeregte Verdacht, bei einem Diebstahl theilhaftig gewesen zu sein, sich nicht bestätigte. Vor seiner Entlassung machte einer der Kriminalbeamten ihm den Vorschlag, ob er bei seiner großen Kenntniß aller Diebes- und Heblerspelunken nicht der Behörde durch Vigilantendienste sich nützlich machen wolle. Der Gauner schien sich einen Augenblick zu besinnen. — „Na, wieviel würden Sie mir denn davor monatlich geben?“ fragte er endlich. „Das wird auf Ihre Leistungen ankommen,“ lautete die Antwort, „wenn Sie sich thätig zeigen und viele und begründete Angaben machen, die zur Entdeckung von Verbrechen führen, können Sie auf einen erklecklichen Verdienst rechnen.“ „Na, fünfzig Dabler monatlich brauch ich wenigstens. Kann ich darauf alle Monat rechnen?“ Der Beamte zuckte die Achseln und äußerte, daß er eine bestimmte Summe von solcher Höhe ihm nicht versprechen könne, dazu seien keine Fonds vorhanden. „Nicht mal fünfzig lumpige Dabler,“ äußerte jetzt der Gauner, „und da verlangen Sie, ich soll mir so wegschmeißen, nee, denn will ich doch lieber meinen ehrlichen Namen als Spitzbube behalten.“

— Ein Pariser Namens Thomas offerirte eine Wette von 200,000 Fres. gegen 100,000 Fres., daß die Franzosen gegen den 15. August d. J. in Berlin einziehen würden. Das Geld soll deponirt sein. Diese Wette ist, wie man meldet, in Berlin aufgenommen worden und bereits am Sonntage wurden von einigen Mitgliedern des Berliner Unionsclubs die 100,000 Fres. an das Bankhaus Rothschild in London zum Depositum gegeben, in der Voraussetzung, daß Herr Thomas dort ebenfalls seinen Betrag deponiren wird. Ja man ist dem Herrn bei Formulirung seiner Wette noch in soweit entgegengekommen, daß man den Zeitpunkt des Einzuges bis Ende August hinausgeschoben hat; allerdings wurde aber auch zur größeren n Präcision hinzugefügt, daß die Franzosen „als Sieger“ einziehen müßten. Diesen Hauptpunkt hatte der großsprecherische Franzose nämlich zu bemerken vergessen. (Thomas hat jetzt angezeigt, daß sein Name in dieser Wette gemißbraucht worden sei.)

— Unsern reactionairen Blättern zur Belehrung und Nach-eiferung theilen wir folgende loyale Stylprobe der Russischen „Tamboffer Ztg.“ mit: „Gestern hat Se. Majestät Alexander II. um 10 Uhr wiederzuwachen und nach einem einfachen Frühstücke sich auf die Bärenjagd zu begeben geruht. Als Höchstdieselben in den Wald mit Ihrem Gefolge kamen, sahen Sie einen Bären, den ein glücklicher Instinct hierhergeführt hatte, um den Geist des Waters unseres glücklichen Rußland zu erheitern. Aber beim Anblick des Herrn von Millionen ihn anbetender Wesen blieb der Bär wie versteinert stehen und man merkte deutlich, daß, anstatt der Wildheit, welche dies Thier im Allgemeinen kennzeichnet, seine Physiognomie einen Ausdruck anticipirter Freude zeigte, als denke es, wie das einem getreuen Unterthanen Seiner Majestät gebührt, an die Freude, von der Hand seines gnädigen Souverains zum Tode gebracht zu werden. — Von der Jagd wieder zurück, wurde S. Majestät heiser, geruhte jedoch nach Anwendung der üblichen Mittel sich besser zu befinden; hierauf begaben Sie sich zu Bette und hatten am folgenden Tage die entzückende Gnade, völlig wiederhergestellt zu sein.“

Grünberger Wochenblatt.

----- Zeitung für Stadt und Land. -----

46ster

Verantwortlicher Redacteur:

Jahrgang.

Dr. Wilhelm Levysohn in Grünberg.

Einer gestern Abend 10 Uhr hier angelangten Depesche zufolge, die wir der Güte des hiesigen Kassenvereins zu verdanken haben, hat sich Folgendes auf dem Kriegsschauplatz ereignet:

Officielle Nachrichten.

Siegreiche Schlacht bei Wörth. Mac Mahon mit dem größten Theile seiner Armee vollständig geschlagen, Franzosen auf Bitsch zurückgeworfen.

Auf dem Schlachtfelde bei Wörth 4 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Diese Nachricht erregte allgemeinen Enthusiasmus; die Einwohnerschaft wogte, freudig bewegt und erregt, durch die Straßen. Eine Musikkapelle wurde herbeigeholt, die patriotische Lieder ertönen ließ, in welche das Publikum mit Begeisterung einstimmte. Trinksprüche ertönten auf das Wohl unseres Königs, unseres Kronprinzen und unserer wackeren Armee, kurz, eine Begeisterung that sich kund, wie wir sie nie, auch nicht in der Siegeswoche von 1866, zu bemerken Gelegenheit hatten. Bis 3 Uhr wogte der Sturm der freudig erregten Menge durch die Straßen unserer Stadt.

Sonnabend, 6 Uhr Abends. Franzosen-Armee auf
ganzer Linie Kehrt gemacht, auf Rückzug in's Innere
begriffen. Saarbrücken von Franzosen wieder geräumt,
nachdem sie offene Stadt in Brand gesteckt, auf Rückzug
von nahen Bergen angelegtem Feuer durch Brandkugeln
nachgeholfen.

Saarbrücken, Sonnabend, 6. August, Abends 7 Uhr.
Saarbrücken ist von der 1. Armee wieder genommen.

Einem Aushange am Telegraphen-Stations-Gebäude entnehmen wir noch folgende **neueste Nachrichten**:

Siegreiche Schlacht
bei Wörth. Mac Mahon mit dem größten
Theile meiner Armee vollständig geschlagen.
Franzosen auf Bitsch zurückgeworfen.

Auf dem Schlachtfelde bei Wörth, 4 $\frac{1}{2}$ Uhr
Nachmittags.

Friedrich Wilhelm,
Kronprinz.

Schnellpressendruck und Verlag von W. Levysohn in Grönberg.